

Erstausgabe
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 M. frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen mit Beleggeld
3 M. 17 Pfg.

Wochenpreise 35 Pfg.
Eingekommene 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Warnungs-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenblatt die
Beitragzeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederholun-
gen. — Laufende Anzei-
gen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle

Baierstraße 73, Fernr. 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Ohne Trojki.

D. R. In Brest-Litowsk wird man für einige Tage ohne den russischen Volkskommissar auskommen müssen. Mit aller Schonung werden wir auf diese Möglichkeit vorbereitet, als wäre man des Glaubens, unsere Nerven könnten den Russen, wenn er ihnen ganz unversehens zugemutet würde, nicht vertragen. Herr Trojki wird in Petersburg dringend verlangt. Dort soll nun endlich die konstituierende Versammlung das Licht der Welt erblicken, und da mit der Notwendigkeit gerechnet wird, das Kind der Revolution unmittelbar nach der Geburt gleich wieder um die Ecke zu bringen, muß ein starker Mann zur Stelle sein. Und da selbst Herr Trojki nicht in Petersburg und Brest-Litowsk zugleich nach dem Rechten sehen kann, müssen die Friedensdelegierten ihn bis auf weiteres in Frieden ziehen lassen.

Wird er wiederkommen. Für uns ist das keine weltbewegende Frage. Unsere Unterhändler werden seinen Tag länger in Brest-Litowsk verbleiben, als sie noch an ein Zustandekommen des Friedensschlusses glauben können, gleichviel ob auf der Gegenseite Herr Joffe oder Herr Trojki die Verhandlungen leitet. Nach einer Fortsetzung der Gastrollen, die der Volkskommissar in eigener Person an Ort und Stelle gegeben, wird wohl niemand von ihnen Verlangen tragen, und auch bei uns in der Heimat besteht nirgends Sehnsucht nach weiteren Kostproben des Geistes, der Herrn v. Rühlmann dort entgegengetreten ist. Sehr hoffnungsvoll hatten sich die Friedensausichten seit der unmittelbaren Mitwirkung Trojkis ohnedies nicht gestaltet; entweder war es auf Verschleppung oder auf Irreführung des Bierbundes abgesehen, oder auf beides. Wir werden aber den Russen nicht erlauben, die Verhältnisse auf den Kopf zu stellen, d. h. Ansprüche zu erheben, die ihnen als den Befragten nie und nimmer zustehen. Den Frieden, den sie brauchen, können sie von uns jeden Tag haben; wollen sie indessen mehr heraus schlagen, so müssen sie sich schon dazu bequemen, wieder die Waffen zur Hand zu nehmen. Danach werden sich auch die Vertreter des Volkskommissars zu richten haben.

Allerdings, eins steht fest und ist durch keine Großspürigkeit in Reden und Gebärden zu erschüttern: die Waffen, die der russischen Regierung jetzt noch zur Verfügung stehen, sind stumpf geworden. Sie hat der Ukraine schon einmal ein Ultimatum gestellt, und es doch nicht zum äußersten kommen lassen; sie hat auch der rumänischen Regierung jetzt ein Schriftstück ähnlichen Inhalts — „binnen 24 Stunden!“ — zustellen lassen und wird vermutlich auch damit wenig Glück haben. Wie erst könnte sie sich getrauen, ihren Willen gegen den Bierbund durchsetzen zu wollen, der bei allen Berechnungen und Plänen, mit denen er zurzeit beschäftigt ist, sicherlich auch die gegebenen Wandlungsmöglichkeiten an der Ostfront seinen Augenblick aus den Augen verliert. Aber das russische Heer. Existiert es überhaupt noch, und soweit es nicht schon auseinandergefallen ist, in welchem Zustande befinden sich seine Trümmer? Unsere Heeresleitung ist darüber ziemlich gut unterrichtet. Sie weiß, daß die gegenwärtigen Truppenverbände in voller Auflösung begriffen, daß ganze Frontteile in einer Ausdehnung von hunderten von Kilometern bereits vollständig verlassen sind, daß die politischen Parteien die Armee gesprengt haben und daß die Kampflust in ihren Reihen bis auf den letzten Rest vernichtet ist. Die Soldaten wissen, daß sie gegen unsere Feldgrauen vollkommen hilflos sind, daß ihre Bundesgenossen sie im Stich gelassen haben, weil sie mit sich selbst genügend beschäftigt waren, und sie denken nicht daran, dem gewissenlosen Jurapud des Präsidenten Wilson auch nur das geringste Gewicht beizulegen. Die Dinge sind ja auch nachgerade so offenkundig geworden, daß die Petersburger Regierung sie gar nicht mehr vertuschen kann. Im Gegenteil, sie schreit selbst nach Hilfe, so laut und so beweglich, daß ihre Verweigerung auch von denjenigen Stellen vernommen wird, für die sie nicht bestimmt ist. „Im Namen der hungernden Armee!“ ist jetzt eben wieder einer ihrer berühmten Funksprüche, „an alle“ ergangen; nur ein wenig Gebuld in diesen furchtbaren Minuten, bittet und fleht sie. „An der Front ist keine Verpflegung vorhanden, es gibt keine Zufuhren, die Regimenter leiden buchstäblich Hunger.“ Marodierende Banden schänden das Land, aber die Zähne zusammengebissen und alle auf zur Hilfe in die-
ser Stunde! Unbarmherzige Abrechnung mit den Räubern, im Namen der in Qualen darniederliegenden sozialistischen Staatsordnung. In den nächsten Tagen werden wir mit der Waffe in der Hand eure Arbeit beschirmen, aber gebt uns Zeit, gebt der Front Brot und Fourage und rettet mit der äußersten Anstrengung der Kräfte die Revolution.

So also sieht die „Staatsordnung“ aus, die Herr Trojki hinter sich hat und in deren Namen er die Mittelmächte aufs Knie zwingen möchte. Schon glaublich, daß es jetzt in Petersburg mehr für ihn zu tun gibt als in Brest-Litowsk. Er kann aber nicht gut verlangen, daß wir ihm unbeschränkte Zeit lassen, bald hier bald dort seine Geschäfte zu versehen und inzwischen abwarten, ob und wann es ihm gefallen wird, die Verhandlungen mit uns zum Abschluß zu bringen. Auch wir sind in der Lage, ein

Ultimatum zu stellen; die Zeit dafür wird vielleicht sehr bald gekommen sein.

Der U-Bootkrieg.

702 000 Tonnen im Dezember.

Berlin, 21. Jan. (WB. Amtlich.) Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat Dezember 1917 insgesamt 702 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nützlichen Handelschiffsräume vernichtet worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf 8 958 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. Januar. (WB.) Das monatliche Versenkungsergebnis, mit dem das Jahr 1917 abschließt, ist in mehrfacher Hinsicht besonders befriedigend.

Es stellt sich um etwa 100 000 Br.-R.-T. höher als das Monats November und übertrifft auch dasjenige des September und Oktober noch um rund 30 000 Tonnen.

In folgender Berechnung soll der Versuch gemacht werden, einen zahlenmäßigen Gradmesser für die militärische Leistung unserer U-Boote für die vergangenen 11 Monate zu finden. Es muß vorweg ausdrücklich betont werden, daß der Wert der Prozentzahlen nicht in ihrer absoluten Höhe, sondern in ihrem Verhältnis zu einander zu suchen ist. Nehmen wir an, daß ein Drittel des auf England, Frankreich und Italien zusammen fahrenden Schiffsraumes, und zwar des gesamten sowohl für die bürgerliche, wie die militärische Versorgung — für die letztere ist etwa 35 Prozent des Gesamtschiffsraumes zu rechnen — sich dauernd im Sperrgebiet befindet, eine Annahme, die gegenüber der Wirklichkeit zweifellos zu hoch gegriffen ist, so erhält man folgende Prozentziffern des Versenkungsergebnisses von dem sich nach vorstehender Annahme im Sperrgebiet befindenden Schiffsraum:

	Schiffsraum im Sperrgebiet (1/3 des auf England, Frankreich und Italien fahrenden Gesamtschiffsraumes).	Versenkungsziffer	Anteil in Proz.
Monat 1917:			
Februar	8 217 000	781 500	9,5
März	8 125 000	885 000	10,9
April	7 958 000	1 091 000	13,7
Mai	7 817 000	869 000	11,1
Juni	7 667 000	1 016 000	13,3
Juli	7 508 000	811 000	10,8
August	7 367 000	808 000	10,9
September	7 200 000	672 000	9,3
Oktober	7 058 000	674 000	9,5
November	6 900 000	607 000	8,8
Dezember	6 733 000	702 000	10,4

Eine ähnliche englische Statistik, dies sei hervorgehoben, kommt auf höhere Prozentziffern. Der Verlauf der Prozentzahlen und die Höhe des Dezember-Ergebnisses zeigt, daß trotz der Abnahme des Verkehrs, der erheblichen Verstärkung der Gegenwirkung, der Ungunst der Jahreszeit und der Verringerung der Dichte des Verkehrs infolge Seelandschließung die militärische Leistung, die in der Prozentzahl der Versenkung zum Ausdruck kommt, sich nicht vermindert hat. Eines vor allem noch kann man schließen, daß die nicht ohne Grund mit so viel Lärm in die Öffentlichkeit hinausgetragenen Behauptungen des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George, man sei der U-Bootgefahr Herr geworden, die Abwehrmaßnahmen hätten nunmehr den erwarteten Erfolg gehabt, die Verluste der deutschen Flotte an U-Booten seien ungeheuerlich gewesen, einfach aus der Luft gegriffen sind, um im eigenen Lande zu beruhigen und in Deutschland bei den wenigen, die nicht oder nicht fast an den Enderfolg des U-Bootkrieges glauben, Mutlosigkeit und Zweifel zu erwecken, und den Gedanken der Aufgabe dieses gegen England einzig wirksamen Kriegsmittels, den man von Seiten unserer Feinde auch auf dem Wege über das neutrale Ausland zu fördern sucht, in das deutsche Volk hineinzutragen.

Die den Tatsachen so offen widersprechende Ausbreitung englischer Staatsmänner beweist von neuem, wie schwer England die „U-Bootspest“ empfindet, und daß die führenden Staatsmänner unserer Gegner diesem Kriegsmittel selbst entscheidenden Wert beilegen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Jan. (WB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich und östlich von Ypern sowie an der Front von Lens bis Epheg hielt gesteigerte Artillerietätigkeit an.

Südlich von Bendorville blieb bei Abwehr eines englischen Vorstoßes Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten in der Champagne und zu beiden Seiten der Maas Kampftätigkeit der Artillerien. Nordwestlich von Reims und in den Argonnen hatten kleinere Unternehmungen unserer Erkundungsabteilungen Erfolg.

In den beiden letzten Tagen wurden 11 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Macedonische Front.

Zwischen Bardar- und Dojran-See lebte das Artilleriefeuer zeitweilig auf. In der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Bombenkämpfen, die für die Bulgaren erfolgreich verliefen.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Französische Gefangenenbehandlung.

B. O/Gs. Ueber die Behandlung, welche die Franzosen den deutschen Gefangenen noch immer antun lassen, berichten, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, deutsche Rückläufer: „Die erste Verhandlung fand durch einen wenig geläufig deutsch sprechenden Offizier statt. Als der Gefangene auf eine Frage keine Antwort geben konnte, wurde er von dem vernehmenden Offizier mit Ohrfeigen behandelt. Außerdem wurde er durch Faustschläge ins Gesicht, Stockschläge und Fußtritte mißhandelt, sowie mit dem Revolver bedroht. Ein französischer Sergeant riß ihm die Gefreientknöpfe ab. Im Lager Nozon hatten die Gefangenen viel von den Zivilisten zu leiden. Die Frauen spien sie an, die Männer schlugen sie ins Gesicht. Im Lager Calais, wo sie zum Kohlentragen verwendet wurden, war ihnen die für diese Beschäftigung unerlässliche Badegellegenheit verboten. Als einige von ihnen darauf die Arbeit verweigerten, wurden 6 kriegsgefangen zu 5, 6 und 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Lager La Neuville-Roy waren die Unterhaltungsverhältnisse denkbar schlecht: Die Leute des Lagers wohnten in Scheunen, Pferdeställe und Schafställen mit undichtem Mauerwerk und schliefen auf schmutziger verlauster Spreu auf dem Erdboden. Eine Revierstube gab es nicht. Kranke wurden zur Arbeit geschickt. Während des Winters erfroren einige der Gefangenen. Fast 10 g. h. der Mannschaften litt an erfrorenen Gliedmaßen. Im Lager La Neuville-Roy fehlte ebenfalls die ärztliche Behandlung, infolgedessen starben zwei Kranke. Zwei deutsche Feldwebel, die zu fliehen versuchten, wurden samt ihrem Gepäck an einen Baum gefesselt, bis sie am 3. Tag erschöpft zusammenbrachen und in ein Lazarett überführt werden mußten. Wer in Briefen über die Behandlung klagte, wurde mit Gefängnis bis zu 14 Tagen und Arbeitsdienst bestraft. Die Heimatpost blieb vier bis fünf Wochen unterwegs, Pakete kamen nach vier bis zehn Monaten meist beschädigt und halb entleert an.“

Die Amerikaner in Frankreich.

B. A. Als die lieben Bundesgenossen von jenseits des Kanals in Frankreich erschienen, um den Franzosen Elsch-Lothringen zurückzugeben zu helfen, war der Jubel unermesslich. Ganz Frankreich schwamm in Bonne, denn wenn die russische Dampfwalze von der einen Seite, das glorreiche französische Heer, verstärkt durch die Engländer, von der andern Seite sich in Bewegung setzte, dann konnte das Eindringen der Franzosen in Straßburg und Metz nur eine Frage der Zeit sein. Leider stellte sich sehr bald starres Unbehagen ein. Die russische Dampfwalze war unterwegs stehen geblieben, und die englische Hilfe hatte nicht verhindern können, daß die deutschen Heere in Frankreich eindringen u. einen großen Teil des Landes besetzt hielten. Dafür richteten sich aber die Engländer in dem von ihnen besetzten Gebiete häuslich ein. Sie schalteten u. walteten wie die Herren, schlossen Käufe u. langfristige Pachtverträge ab, so daß auch dem blödesten und englandfreundlichsten Auge klar werden mußte, daß die Engländer nicht die Absicht hatten, bald das Land zu verlassen. Aber die Macht der Gewohnheit wirkte auch hier. Man fand sich mit der verächtlichen Lage ab und hoffte auf den Endsieg.

Jetzt erleben die Franzosen zum zweiten Male dasselbe Schauspiel. Vorläufig sind ja nur Teilnehmungen und technische Hilfskräfte des amerikanischen Heeres in Frankreich gelandet. Man fragte sie aber schon jetzt mit banger Sorge, was daraus werden solle, wenn erst die versprochenen Millionen von Soldaten in Frankreich gelandet sein werden. Es hat allen Anschein, als ob auch die Amerikaner nach englischem Vorbilde sich dauernd festsetzen werden. Man sprach schon in Frankreich mit einem gewissen Galgenhumor von einem englischen Frankreich. Mit gutem Grunde kann man jetzt auch schon von einem amerikanischen Frankreich sprechen. Wie die Engländer spielen die Amerikaner die Herren und unbeschränkten Besitzer. Die Verwaltung, das Verkehrswesen und auch schon das Wirtschaftsleben haben sie mit einer harmlosen Selbst-

verständlichkeit an sich gerissen, so daß die französischen Besatzungen verblüfft beiseite stehen und nicht den Mund aufzutun wagen. Sie müssen widerstandslos zusehen, wie sie einfach beiseite geschoben und durch Amerikaner ersetzt werden. Alle Bemühungen, die Allgemeinheit über das Benehmen der Amerikaner und die von dieser Seite drohende Gefahr aufzuklären, sind fruchtlos. Die Zensur läßt nichts durch, was den neuesten Bundesgenossen, auf den man doch die letzte Hoffnung setzt, reizen und verstimmen könnte. Es wäre ja schrecklich, wenn er sein Versprechen der Milionenhilfe zurückziehen sollte, und die Regierung ist in den Gedanken, daß der Krieg doch noch siegreich enden werde, derart vertaucht, daß sie sich auch vor den Amerikanern so weit erniedrigt, wie sie es schon jahrelang vor den Engländern getan hat.

Mag die Zensur aber auch noch so wachsam sein und den Roststift mit unerbittlicher Strenge handhaben, das kann sie nicht verhindern, daß die Klagen und Befürchtungen der wenigen noch vernünftigen Franzosen sich auf anderem Wege verbreiten. Zuweilen schläft ja auch sie, und dank dem alten „Tiger“ Clemenceau wissen wir, daß die große Unzufriedenheit mit diesen Zuständen schon in der Kammer zum Ausdruck gebracht worden ist. In seinem „Geheißten Mann“, der von ihm herausgegebenen Zeitung, weitererte er gegen einen Abgeordneten, den er mit dem schlimmsten Scheltworte belegte, das man heute in gewissen französischen Kreisen kennt: er nannte ihn einen Pazifisten. Clemenceau behauptet, der Abgeordnete habe sich in nicht wiederzugebenden Ausdrücken über die Amerikaner im allgemeinen und die amerikanischen Eisenbahner im Besonderen beschwert, aber diese seien doch lediglich zu dem Zwecke herübergekommen, um französische Eisenbahner für den Heeresdienst freizumachen. Es sei geradezu ein Verbrechen, davon zu sprechen, daß die Amerikaner als Eroberer ins Land gekommen seien und das Blut der Franzosen, die durch sie verfügbar geworden seien, vergewaltigt. Der „alte Tiger“ ist ja inzwischen Ministerpräsident geworden und hat als einen Punkt seines Programms bezeichnet: Kampf gegen die pazifistischen Bestrebungen; die Pazifisten, welche hohen Standes sie auch sein mögen, würden sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben. Danach wird es ein gefährliches Unternehmen werden, auf die himmelschreienden Zustände in den von Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten hinzuweisen, da die Ansichten des Ministerpräsidenten, was unter den Begriff eines Pazifisten fällt, nunmehr bekannt sind. Aber ewig wird ja die Herrlichkeit des Kabinetts Clemenceau nicht dauern, und die Wahrheit wird auch in diesem Falle durchdringen. Wenn aber Frankreich seine überschwenglichen Hoffnungen wird zu Grabe tragen müssen und das Volk sehen wird, daß es die gebetenen Gäste nicht mehr los wird, dann wehe den Deuten, die Frankreich in Unglück und Schmach gestürzt haben!

Schweden am Scheidewege.

B. O/Ss. Norwegen kämpft wirtschaftlich bekanntlich in steigendem Maße auf der Seite unserer Feinde mit. Die norweg. Thronrede selbst gab den Umfang dieser Hilfeleistung kürzlich indirekt zu, indem sie den Tod von vielen hundert norwegischen Seeleuten im Dienste des Krieges feststellte. Jetzt steht Schweden vor der Frage, ob es den selben opferreichen Weg zu beschreiten gewillt ist. Vor dem politischen Systemwechsel hat Schweden seine Neutralität innegehalten und deutsche Warnungen für seine Schiffsahrt ebenso genau beachtet wie englische. Seit der Ententefreund Branting ins Ministerium einzog, hat diese Gewissenhaftigkeit einen starken Stoß bekommen. Zwar ist jetzt Branting angeblich wegen Krankheit wahrscheinlich aber wohl wegen seiner Bloßstellung durch die russischen Geheimaktionen, von seinem Amt als Finanzminister zurückgetreten. Sein Nachfolger, der Sozialist Thorjén, wird aber schwerlich viel anders denken als sein Herr und Meister. Und so wird die Forderung Englands, daß Schweden seinen Schiffsraum ebenso wie Norwegen für Ententefahrten zur Verfügung stellen soll, bei dem derzeitigen schwedischen Ministerium kaum mehr auf den gleichen Widerstand stoßen wie bei dem früheren. Es fragt sich nur noch, ob die schwedische Volksvertretung Lust hat, wirklich die gewagten Bahnen einer solchen Entente-Freundschaft zu beschreiten. Ueber die Folgen kann sich nach dreieinhalbjährigem Kriege gewiß auch in Schweden niemand mehr täuschen. Die Zahl der Schiffsopfer in den Sperrgebieten hat trotz aller englischen Gegenwehr noch nicht nachgelassen. Wir können den Schweden, wenn sie mit ihrer Seefahrt aus der Neutralität heraustreten, selbstverständlich keine Extrawurst braten. Der Wirtschaftskrieg zur See ist zu einem ganz entscheidenden Faktor des Krieges geworden. Die scharfe Waffe unserer U-Boote ist für uns unentbehrlich. Und wen wir auf der Seite der Entente als Helfer finden, der wird sie zu spüren bekommen. Will Schweden den Weg Griechenlands gehen? Noch ist es Zeit, verhängnisvolle Entschlüsse zu vermeiden. Ist aber einmal der erste Schritt auf der verderblichen Bahn getan, dann würde sich wieder einmal der Spruch erfüllen vom Fluch des Bösen, das fortzeugend immer Böses muß gebären.

Rußland und Rumänien.

R. A. Das Verhältnis des neuen Rußlands zu seinen Verbündeten ist so, daß es nicht anders sein könnte, wenn es sich nicht um Verbündete, sondern um Feinde handelte. Unter diesen Umständen hat schon der englische Botschafter, Sir George Buchanan, Petersburg verlassen, begleitet von vielen Landsleuten, die im russischen Wirrwarr gehofft hatten, gute Beute machen zu können, und es wird ihm der französische Botschafter bald nachfolgen. Man kann es begreifen, daß die jetzige russische Regierung die Männer beseitigt, deren Beziehungen zu den Aufständern Kaledin und Korniloff bekannt waren. Aber sie begnügte sich mit ihrer Entfernung. Ueber erging es dem Vertreter Rumänens, Diamantides, der mit seinem ganzen Personal rücksichtslos eingekerkert wurde. Durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters kamen die Herren zwar wieder

frei, mittlerweile aber kam es in der Moldau, wo Russen und Rumänen als Verbündete im Felde stehen, zu Auseinandersetzungen. Die Rumänen umzingelten und entwaffneten zwei russische Regimenter, wobei auch einige österreichische Offiziere in ihre Gefangenschaft gerieten. Da der Waffenstillstand auch für Rumänien gilt, so dürften diese wohl in Freiheit gesetzt werden, und schließlich wird wohl die rumänische Armee einsehen, daß sie allein den Kampf unmöglich fortsetzen kann. Aber für die Hilflosigkeit auch dieser russischen Armee ist der Vorfall bezeichnend. Andererseits ist die rumänische Regierung nicht unter dem Schutz ihrer eigenen Truppen, sondern in Rasko in den Händen der Bolschewiki, der König und seine Familie aber in Cherson, einer Stadt, die zu der neuen Republik Ukraine gehört. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß auch hier, wie in anderen großen Städten des russischen Südens, die Bolschewiki die Macht in den Händen haben. Wenn Rumänien aus diesem Krieg nicht völlig ruiniert hervorgeht, so verdankt es das nur den deutschen Siegen und der durch diese ermöglichten deutschen Verwaltung. Hört man doch auch in Rußland Stimmen, es sei Zeit, daß der Deutsche ins Land käme und Ordnung schaffe.

Österreich-Ungarn.

Eine Regierungserklärung an die Arbeiter.

Wien, 21. Jan. (WB.) Bei einer Beratung einer Abordnung der Arbeiterschaft mit der Regierung im Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident von Seidler: Es sei der heftigste Wunsch des Kaisers, sobald als möglich den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden zu beenden. Sei zurzeit nur ein Sonderfrieden mit Rußland möglich, so falle die Verantwortung dafür auf die Entente-Mächte, die all die wiederholten Friedensangebote der Mittelmächte ausge schlagen hätten. Dessen ungeachtet halte die Regierung an den Zielen eines möglichst baldigen allgemeinen Friedens fest. Internationale Vereinbarungen über Abrüstung und über Schiedsgerichte böten dazu nach ihrer Überzeugung die geeignetste Grundlage. Da keine territorialen Erwerbungen auf Rußlands Kosten von der t. u. l. Regierung angestrebt würden, würden daran auch die Friedensverhandlungen nicht scheitern. Der Bevölkerung Polens werde es überlassen bleiben, durch Volksabstimmung auf breiter Grundlage ihre staatliche Ordnung zu regeln, am besten durch eine auf breiter Grundlage gewählte konstituierenden Versammlung, deren Entscheidung in voller Freiheit und ohne Beeinträchtigung durch die Okkupationsbehörden erfolgen solle. Die Forderung der russischen Regierung nach Räumung der besetzten Gebiete müsse die t. u. l. Regierung freilich ablehnen, weil bei der Fortdauer des Krieges an den anderen Fronten und angesichts der noch nicht geklärten Verhältnisse Rußlands, diese Gebiete nicht ohne Gefährdung der militärischen Interessen geräumt werden könnten, doch werde bei gutem Willen auf beiden Seiten sicherlich ein Kompromiß mit der russischen Regierung gefunden werden können. Da die Monarchie bei Lösung aller dieser Fragen sich von keinen eigennützigen Absichten leiten ließe und bereit sei, den russischen Wünschen so weit entgegen zu kommen, als die österreichisch-ungarischen Interessen es gestatteten, hege der Ministerpräsident das vollständige Vertrauen, daß bei ebenso gutem Willen auf der anderen Seite die Verhandlungen an dieser Frage nicht scheitern würden. Die Regierung sei jederzeit bereit, die gewählten Vertreter des Volkes über ihre Absichten und über den Gang der Verhandlungen freimütig zu unterrichten und dadurch das notwendige Vertrauen der Bevölkerung zur auswärtigen Politik zu festigen. Zum Schluß wies der Ministerpräsident auf die am Sonnabend veröffentlichte Erklärung des Ministers des Äußern Grafen Czernin hin. In längeren Ausführungen legte Johann der Minister Höfer die Maßregeln dar, die die Regierung zur Verbesserung der Ernährungsverhältnisse getroffen hat, und teilte mit, die Regierung sei fortgesetzt mit allem Nachdruck und hofentlich nicht ohne Erfolg, am Werke, durch Verhandlungen mit der ungarischen Regierung und dem Verbündeten der Ernährungsverhältnisse im einverständlichen Zusammenwirken zu verbessern. Hierauf machte der Minister des Innern Graf Torggenburg Mitteilung über die geplante Reform des Gemeindevahlrechts.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

B. Berlin, 21. Jan. (Priv.-Tel.) Das Haus setzt die Etatberatung fort. Im Laufe der mehrstündigen üblichen Etatdebatten ergriff der Minister des Innern Dr. Drews das Wort und entwickelte dabei kurz das Programm der künftigen Völkerrückführung der Regierung. Der Landwirtschaftsminister von Eisenhart-Rothe sollte den bisherigen Leistungen der Landwirtschaft Lob und Anerkennung. Die landwirtschaftliche Produktion müsse aber weiter mit außerordentlichen Maßnahmen gesteigert werden. Mit dem Antrage auf Vergrößerung der Kartoffel-Anbaufläche sei er einverstanden, ebenso werde die Produktion an Düngemitteln gesteigert werden. Die Landwirte würden alles daran setzen, um das Volk ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versehen. Wie die militärische könnten wir auch die wirtschaftliche Lage mit Ruhe betrachten.

Am Schluß der Sitzung bezeichnete Abg. Fußmann (Nat.) die Behauptung des „Vorwärts“ und des „Berliner Tageblattes“ daß er sich in einer Versammlung der Vaterlandspartei gegen die Kriegsverletzten gewandt hätte, für unwahr.

Die wichtigsten Teile des Etats und die Anträge Ahrens auf Vergrößerung der Kartoffel-Anbaufläche und auf Versorgung der Landwirtschaft mit Düngemitteln und Sämereien werden dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Frankreich.

Das „Recht“ auf Elsass — im französischen Lichte.

B. Die Franzosen werden nicht müde, ihr „Recht“ auf Elsass-Lothringen zu betonen. Sie wollen, wie es seinerzeit Ribot ausdrückte, „ihr Fleisch und Blut“ wiederhaben. Hören wir nun, wie die Vorfahren der heutigen Franzosen über dieses Recht dachten. So redete z. B. Fanelon mit dem Feind eines echten Seelförsters in einem Briefe dem König Ludwig folgendermaßen ins Gewissen: „Im vollen Frieden haben Sie Krieg geführt und erstaunliche Eroberungen gemacht. Sie haben Reunionskammern errichtet, um zugleich Richter und Partei zu sein: das heißt die Verteidigung und den Hohn fügen zur Verwundung und zur Gewalttat. Sie haben im westfälischen Friedensvertrage nach Zweideutigkeiten gesucht, um Straßburg zu überfallen. Keiner Ihrer Minister hat, seit soviel Jahren, jene Sätze bei Unterhandlungen jemals anzuführen gewagt, als Beweis, daß Sie irgend ein Recht auf diese Stadt hätten.“ — Und im Pariser „Moniteur“ vom Jahre 1790 stand geschrieben: „Der Bischof von Straßburg hatte gegen die Säkularisation des Kirchengutes beim Deutschen Reich, dessen Glied er sei, um Hilfe nachgesucht. Diese Hilfe wird ihm sicherlich nicht verweigert werden, und es wäre wohl möglich wie man allgemein und ganz laut sagt, daß seine Beschwerde, mit den Klagen der anderen Staaten des Reiches vereint, die Besitztümer im Elsass haben, Anlaß gäbe zur Wiedervereinigung dieses Landes mit dem Deutschen Reich, von dem es durch Ehrfurcht losgerissen wurde und zu dem es gegenwärtig von neuem gehören muß gemäß den Grundsätzen des Völkerrichts.“

Englands schwere Sorgen.

B. R. Von den Kriegsschauplätzen hören wir wenig neues. Anders wie in früheren Wintern hat die Jahreszeit eine Kampfpause mit sich gebracht, die ja freilich jeden Tag unterbrochen werden kann und die sicher, soweit der Westen in Betracht kommt, von neuen Kämpfen abgelöst werden wird. Denn das englische Unterhaus hat das Heereserfassungsgesetz einstimmig angenommen. Dabei machte der Minister Geddes interessante Angaben über den Umfang der englischen Kriegseinsparungen. Die „britischen Völker“ hätten danach mehr als 7½ Millionen aufgebracht, eine ganz erstaunliche Leistung, wenn wir uns erinnern, daß England mit 160 000 Mann in den Krieg eintrat. Jetzt aber müßten weitere 450 000 Mann neu aufgestellt werden, wer könne wissen, ob nicht noch mehr nötig seien. Wie oft wurde dem Engländer vorgerechnet, es könne am glücklichen Ende gar nicht fehlen, man brauche doch nur die Zahlen der beiderseitigen Streitkräfte zu vergleichen. Noch kürzlich berechnete sie eine amerikanische Zeitung auf 18 Millionen gegen nur 10 nach Abzug der Russen, doch ohne die Amerikaner, auf die die auch Geddes zunächst noch nicht rechnet. Und auf die Franzosen rechnet er anscheinend auch nicht mehr. „In den folgenden Monaten hänge alles von England ab.“ Aber Geddes findet es jetzt für notwendig, vor dem blinden Vertrauen auf die Kopfsahl zu warnen, und an die Ereignisse in Rußland und Italien zu erinnern, und daß man einem Feinde gegenübersteht, der über die inneren Linien und ein einheitliches Oberkommando verfügt. Man steht, hier drücken schwere Sorgen, und man versteht, daß der Engländer, um seinen Fußfänger Mut zu machen, auch einiges über die deutschen inneren Schwierigkeiten zum besten gab.

Aber auch die englische Flotte soll vor neuen Taten stehen. Admiral Jellicoe wurde das als größter Ruhm angeregt, daß er sie unverfehrt für bessere Zeiten aufbewahrt hatte, und als unverzeihlicher Fehler, daß er der einzigen großen Seeschlacht nicht ausweichen war. Da hatte man die furchtbare deutsche Artillerie kennen gelernt. Wenn trotzdem jetzt wieder Churchill an Einfluß gewinnt, der stets für scharfes Draufgehen war, so liegt das an der Einsicht, daß etwas geschehen muß. Die Vernichtung ganzer Geleitzüge hat einen großen Eindruck gemacht. In ihnen sah man den sicheren Schutz vor der U-Bootgefahr, und auch dieses Mittel hat versagt. So soll die Hochseeflotte sich wieder zum Angriff rüsten. Sie ist stark genug, um einen Teil aufs Spiel setzen zu können. Wir werden die Taten dieser „Ristflotte“ abwarten. Wo sie auch auftritt, wir werden ihr zu begegnen wissen, sei es, daß sie wieder wie Weihnachten 1914 einen Vorstoß auf Cuxhaven macht, sei es, daß sie abermals sich die flandrische Küste zum Ziel nimmt. Ob sie nochmals in diesem Falle im Einvernehmen mit der Armee auftreten wird, ist abzuwarten. Wie wir aus der Rede von Geddes sehen, ist die Angriffsneigung nicht sehr groß. Während die Flotte an Admiral Wemyss ein neues Haupt hat, ist Haig noch immer Oberbefehlshaber. Aber auch sein Ruhm ist verblasst wie der von Jellicoe. So steht England sorgenvoll der Zukunft entgegen — ganz abgesehen von seinen sich beständig steigenden wirtschaftlichen Nöten.

Die Lebensmittelnöte in London.

B. Berlin, 22. Jan. (Priv.-Tel.) Ueber die englischen Lebensmittelverhältnisse klagt laut „Post“ 3ig. „Daily Telegraph“: Am Sonnabend hatten viele Fleischerläden in London geschlossen. Das Westend litt mehr als die anderen Stadtteile, weil die Regierung am Abend vorher 700 gefrorene Schafe unter die ärmeren Volksschichten hatte verteilen lassen. Man erwartet eher eine Verschlimmerung des Zustandes als das Gegenteil.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 22. Jan. 1918.

* Eisernes Kreuz. Der Wehrmann August Schlotter von hier erhielt das Eiserne Kreuz.

* Herr Kreiskulinsekter Warrer Höfer von Dornholzhausen ist von seiner Krankheit wieder hergestellt und hat heute die Geschäfte der Inspektion wieder übernommen.

Ht. Raubverbot auf den Straßenbahnwagen. Der Regierungspräsident hat für die Dauer des Krieges das Raubverbot auf den Plattformen der Straßenbahnwagen im ganzen Regierungsbezirk verboten. Er begründet das Verbot mit dem gegenwärtigen starken Andrang auf der Plattform. Für Zuwiderhandlungen werden Geldstrafen bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafen angedroht.

„Kaiser Geburtstags-Spende“. Eine Zeichnungsliste zur „Kaiser Geburtstags-Spende“ zur Errichtung deutscher Soldatenheime an der Front, liegt, wie uns mitgeteilt wird, im Rathaus Zimmer Nr. 10 offen. In Ansehung des guten Zweckes wird gebeten dieser Sammlung Beiträge zuzuwenden.

Güterrechtsregister. Die Eheleute Schreiner Philipp Jakob Kaufmann und Anna, geb. Baer in Fischbach i. L., haben durch notariellen Vertrag vom 7. Januar 1918 Gütertrennung unter Ausschließung der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes am Vermögen der Ehefrau vereinbart.

Hus Rab und Fern.

† **Kodheim v. d. H., 21. Jan.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde kürzlich ein mit Unzugsgut beladener und verschlossener Bahnwagen ausgeraubt. Erst am Bestimmungsort, einem westfälischen Städtchen, entdeckte man den Raub. Nachforschungen ergaben, daß ein hier internierter Pole, der vor der Hochzeit stand, zur Verwollständigung seines künftigen Heims den Wagen ausgeplündert und auch anderen Personen von den Sachen abgegeben hatte. Der Pole kam in Haft, statt in die Flitterwochen. Die Sachen gehörten einer Kriegerwitwe, die in ihre westfälische Heimat zurückziehen wollte.

† **Aus Kurfessen, 21. Jan.** Im Kreise Rotenburg wurden wegen Unzuverlässigkeit sechs Mühlen geschlossen. — Bei Bedra ließ sich ein junges Mädchen aus Niedersachsen von einem Juge germalmen.

† **Biedenlopf, 21. Jan.** Durch das Hochwasser wurde die große steinerne Brücke bei Friedendorf zerstört. An der Straße Marburg-Kreuzthal entstanden bei Biedenlopf, Ludwigshütte und Witten Dammbrüche, so daß der Eisenbahnverkehr eingestellt werden mußte.

Vermischte Nachrichten.

Aus Groß-Berlin.

Ein Kampf zwischen Einbrechern und Schutzmännern wird aus der Artilleriestraße 4 gemeldet. Ein Beamter überraschte in der Nacht zu gestern vier Männer bei dem Versuch, in ein Gutgeschäft einzudringen. Drei ergriffen sofort die Flucht und entkamen. Als der Schutzmann den vierten ergriff, setzte sich der Verbrecher zur Wehr und griff ihn tödlich an. Auf einen zweiten Beamten, der noch dazu kam, schlug er ebenfalls heftig ein. In dem Kampfe griff einer der Schutzmänner endlich zur Dienstpistole und gab einen Schuß auf den Gegner ab. Dieser brach, in den Unterarm getroffen, schwer verletzt zusammen und mußte nach der königlichen Klinik in der Ziegelstraße gebracht werden. Er wurde festgestellt als ein fahnenflüchtiger Gefreiter Willi Gröndle aus der Elsfasserstraße 23.

Überfallen und beraubt wurde auf dem Gelände des Anhalter Güterbahnhofs der 17 Jahre alte Hausdiener einer Bäckerei Josef Kowalski. Der junge Mann kam von einem Wirtschaftsbetrieb, der die Verpflegung eines Gefangenelagers besorgt. Er suchte dieses jeden Sonntag zur Regelung der Brotverföhrung und der Brotarten auf. Auf der Rückkehr sprachen ihn nun gestern auf dem Gelände des Anhalter Güterbahnhofs zwei Männer an, die angeblich Brot von ihm kaufen wollten. Als er erwi-

terte, daß er keins habe, versetzte ihm einer der beiden einen Schlag ins Genick und warf ihn zu Boden. Die Männer trüfeten ihm dann eine Flüssigkeit ein, ließen ihn hierauf liegen, nahmen ihm mehrere hundert Brot- und Zusatzkarten aus einem Sack, in dem er sie trug und gingen davon, während der Überfallene die Bestimmung verlor. Bewußtlos aufgefunden, wurde der junge Mann, der schon ein halbes Jahr im Felde gestanden hat, nach der Rettungswache am Tempelhofer Ufer gebracht. Dort erholte er sich und gab an, was mit ihm vorgefallen war. Die Übeltäter sind noch nicht ermittelt.

Reitung aus Seenot.

Wo draußen in der Nordsee im Frieden Feuerschiffe mahnen den fern der Küste stehenden Schiffen mit hellem Blink die Wege weisen, liegt jetzt in dunkler Nacht ein Vorpöstenboot, Führer Strm. d. R. Jaeger aus Haste, Krs. Rintelen, auf der Wacht gegen den Feind. Der Führer ist an Deck und auf seiner Brücke. Plötzlich ein Heulen! Warnend Klingt's herüber. Nicht weit, da braust, jstst, tobt und brüllt etwas: Die Brandung! Und ganz dünn der dem Ohr der Wache bekannte Ton der Heultonnen! Schnell herum mit dem Boote und wieder hinein in die See.

Raum daß das Vorpöstenboot auf dem neuen Westkurs liegt, steht man Backbord achteraus ein Fahrzeug, das scheinbar fahrlos treibt. Auch ein zweites gleicher Bauart wird gesehen. Grün und rot, rot und grün glühen die Seitenlaternen zwischen den Seen herüber. Sie scheinen zu rufen. Also drauf zu. Als das Vorpöstenboot in die Nähe des einen als Fischlogger auszumachenden Schiffes gekommen ist, ruft man mit Sprachrohr herüber, daß der andere hilflos sei und vor der tobenden Brandung seinem Untergang entgegengetriebe. Es ist der Fischlogger „Danke“, aus einem Hafen der Weser, der mit Motorschaden Sturm und See preisgegeben ist. Hier kann nur schneller Entschluß helfen, und unbekümmert um See und die Nähe der Brandung, vertrauend auf die erprobte Tüchtigkeit seiner Mannschaft, manövriert der Führer ohne viel Besinnen hinan an den Logger. Geschickte Hände werfen Wurfseilen herüber und an ihnen holen eifertige, kräftige Arme die starke Stahlleine an Bord, um sie festzumachen. Fast scheint es, als ob Schiff gegen Schiff von der See geworfen würde, doch rechtzeitig ist die Schleppleine fest und unser Vorpöstenboot kann noch mit dampfender Maschine frei von seinem Schlingling kommen, den die Brandung beinahe gepackt hatte. Allmählich verläßt sich die Brandung, und nach zweistündigem Schleppen hört man von der Heultonnen nichts mehr. Da, um 7 Uhr morgens, eine besonders schwere See, ein Klirren und der Ruf vom Posten auf dem Achterdeck: „Schleppleine gebrochen!“ Jetzt kann nur eins helfen, sagt sich der Führer: Schleppen mit Anfertrosse! Alle Mann an Deck, und in schwerer Arbeit, während See über See auf Deck schlägt, wird der starke Eisendraht fertiggemacht. Nochmals geht an den quer zur See torkelnden Logger heran. Auch dieses Wagnis gelingt, und die Anfertrosse wird von der um ihr Leben kämpfenden Besatzung des Fischers nach 1½stündiger Arbeit festgemacht. Wieder spannt sich das Vorpöstenboot vor und sucht in langsamer Fahrt, eben steuerfähig, den Hilflosen an sich zu ziehen. Es gelingt. Bald liegen beide Schiffe auf dem Kurs zur Heimat. Wohl zerrt Woge um Woge an dem Schleppzug, doch mit Ausdauer ziehend, verfolgt er seinen Weg. Seemannisches Geschick und braves Zusammenarbeiten ermöglichen es, daß der Logger trotz unverminderten Sturmwetters in der nächsten Nacht um 2 Uhr auf schließender Seebe Anker werfen kann.

Schleppleine los! Ein kurzes Winken, und wieder dampft das Vorpöstenboot seewärts auf Posten.

Lezte Meldungen.

Hauptauschuß des Reichstages.

Berlin, 22. Jan. (Priv.-Tel.) Der Reichslanzler wird, wie nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ gestern abend in parlamentarischen Kreisen als ganz sicher verlautete, am Donnerstag im Hauptauschuß das Wort nehmen. Die Entscheidung darüber, ob sich an die Rede des Grafen Hertling eine Aussprache anschließen wird, ist der Konferenz vorbehalten, die Herr von Kühlmann heute mit den Parteiführern über die Vorgänge in Brest-Litowsk haben wird.

Scharfes Erfassen der Kriegsgewinne.

Berlin, 21. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Der Unterausschuß des Hauptauschusses des Reichstages beschäftigte sich am Montag mit der Erfassung der Kriegsgewinne. Unterstaatssekretär Dr. Geppert stellte fest, daß Uebereinstimmung darüber bestehe, die Kriegsgewinne möglichst für das Reich in Anspruch zu nehmen. Ueber das Maß und den Weg zum Ziele beständen noch Meinungsverschiedenheiten. Auf Antrag des Zentrums wurde beschlossen dem Hauptauschuß vorzuschlagen, die Kriegsgewinne scharf zu erfassen.

Veranstaltungen der Kurverwaltung.

Wochenprogramm vom 20. 26. Januar.

Mittwoch: Konzerte der Kurlapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr.

Donnerstag: Konzert der Kurlapelle von 4 bis 5½ Uhr. Im Kurhaus-Theater im Abonnement B abends 7½ Uhr: „Der tapfere Soldat“ mit Herrn Schramm als Gast.

Freitag: Konzerte der Kurlapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr.

Samstag: Konzerte der Kurlapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr. Im Kurhaus-Theater außer Abonnement abends 7½ Uhr Theateraufführung. (S. Zettel.)



Brauchen Sie

Druckjachen, so wenden Sie sich an die Buch- und Akzidenzdruckerei Schick Sohn, Inh. C. Freudenmann, Louisenstraße 73. Durch bedeutende Neuanstellungen ist dieselbe in der Lage Druckjachen jeder Art in einfacher und in moderner Ausführung herzustellen.

Städt. Kurhaus-Theater Bad Homburg.

Direktion: Adalbert Steffter.

Donnerstag, den 24. Januar, abends 7½ Uhr

16. Vorstellung im Abonnement B.

Gastspiel des Opernjüngers Hermann Schramm vom Opernhaus Frankfurt a. M.

Der tapfere Soldat

Operette in 3. Akten von Rudolf Bernauer und Leopold Jakobsohn
Musik von Oskar Strauß.

Bumetti. Hermann Schramm vom Opernhaus in Frankfurt a. G.

Landerziehungsheim

für Töchter gebildeter Stände.

Institut v. Puttkamer & Friedrichsdorf i. T.

Näheres durch den Prospekt. — Tel. 405.

Institut für elektrische und physikalische Therapie.

Kisseloffstrasse 11, Fernsprecher 674.

Lange Meile 5, Fernsprecher 628.

Beilmittel:

„Künstliche Höhen-Sonne“
Diathermie, Wärme tiefer Applik.
Oszillierende Ströme nach Prof. Dr. Rumpf
Rot-, Blau- und Weißlicht.

Beilanzeigen:

Man frage seinen Arzt.
Das Institut steht jedem Arzt zur persönlichen Behandlung seiner Patienten zur Verfügung.

— Persönliche Leitung —



Oefen, Herde, Kessel,

jeder Art werden gesetzt, gepußt und ausgemauert. — Feuerungsanlagen werden ausgebessert und neu hergestellt.

Fanz Martel.

Bad Homburg — Louisenstr. 114.

Lehrmädchen

bei sofortiger Vergütung zu Oefern gesucht.
Ad. Fröhlichstein, Nachf.

Clara Emter
Leopold Bäumlein

Verlobte

Bad Homburg

Januar 1918.

Im Felde
u. Zt. beurlaubt

Kaiser - Geburtstags - Spende für deutsche Soldatenheime an der Front.

„Wir halten durch bis zum guten Ende!“ Diese eiserne Pflicht beherrscht unsere Männer an der Front. Im vierten Kriegswinter stehen sie draussen als die lebendige Mauer, die uns schirmt. Auch die Heimat hält durch. Sie hält durch mit ihrer Liebe und mit ihren Opfern.

Die Front und die Heimat begegnen sich in den deutschen Soldatenheimen und in den deutschen Marineheimen. Sei es nun in der grauen Erde Flanderns oder auf der Vogesenwacht, sei es in den Sümpfen Polens oder auf den Bergen Mezdoniens, sei es an der nordischen Wasserkante oder im heißen Wüstensand Mesopotamiens, überall wo deutsche Männer stehen, setzt sich die Heimat durch die Soldatenheime und die Marineheime fest.

Die Heimat hat mit ihren Gaben geholfen, viele Truppenteile mit Soldatenheimen und Marineheimen zu versehen. Die Heimat hat zahlreiche Schwestern ausgestattet, welche diesen schönen Dienst versehen. Unsere Opferwilligkeit darf nicht erlahmen. Wir wollen durchhalten, unseren Feldgrauen und Marineblauen den Beweis zu erbringen, dass wir ihnen helfen, die Mühsal des Winterkrieges zu ertragen. Helft uns, allen den Truppenkörpern, die noch keine Heime haben, Soldatenheime und Marineheime zu bauen!

Der Ehren-Ausschuss:

Gertrud von Hindenburg geb. von Sperling	Frau von Bülow geb. von Kracht
Leonie von Mackensen geb. von der Osten	Margareth Ludendorff Freifrau von Wangenheim
Margarete Michaelis.	

Geldspenden bitten wir bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank dahier einzahlen zu wollen.

Bad Homburg v. d. H., den 19. Januar 1918.

Im Auftrage:

der Zweigverein v. Roten Kreuz
für den Obertaunuskreis.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 24. Januar 1918, vorm. 10 Uhr
anfangend kommen im Hornauer Gemeindeveld, Distrikt Reis 7
36 Rm. 2 m langes Kiefern-Scheitholz (Nußgrundholz)
145 Stk. Kiefernstämmen von 18—30 cm Bopfstärke
öffentlich meistbietend zur Versteigerung.

Hornau im Taunus, den 15. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Versteigerungen

und Abschätzungen von Mobilien, Schäden aller Art, sowie sachgemässe Erledigungen von Pfandverkäufen, Nachlassenen, Konkursen.
ferner Uebernahme ganzer Haushaltungen, Einzeilmöbel gegen sofortige Abrechnung

Lagerung und Aufbewahrung von Mobilien, Wertgegenstände etc. unter günstigen Bedingungen übernimmt

August Herget,

Taxator und beidseitiger Auktionator.

Bad Homburg v. d. Höhe. Elisabethenstrasse Nr. 43. Telefon 772.

DRUCKSACHEN

FÜR
PRIVATE UND BEHÖRDEN.

VERLOBUNGS- UND GEBURTS-
ANZEIGEN / VISITEN-KARTEN /
PROGRAMME / TAFEL-LIEDER
/ EINLADUNGSKARTEN /

DRUCKSACHEN JEDER ART
IN SAUBERSTER, ELEGANTER
UND BILLIGER AUSFÜHRUNG

BUCHDRUCKEREI SCHICK

Inhaber: C. Freudenmann, Homburg
Louisenstrasse 73.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

**An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.**

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

**Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammern.**

Preise für Damenbedienung

Kopfwaschen mit Frisur	Mk. 1.50	Frisur mit starker Welle	" 1.50
Kopfwaschen ohne Frisur	" 1.—	Preis-Ermässigung auf alle diese Bedienungen	
Für Mädchen unter 14 Jahren	" —75	bei Karten zu 10 Nummern.	
Einfache Frisur	" 1.—		

Karl Kesselschläger, Hoffriseur, Bad Homburg, Louisenstrasse 87. —

Verantwortlicher Schriftleiter August Haus, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei & A. Schick Sohn, Ing. & Freudenmann.

Zu verkaufen:

1 Herrenschreibtisch, Küchen- und
Kleiderschrank, ant. Komode, Divan,
Spiegel, vollst. Bett, Füllöfen usw.

Ferdinandsplatz 14 part.

Frau zum tragen der
Frankfurter Nach-
richten gesucht.

L. Staudt's Buchhdlg., Quisenstr. 75.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus je 3 Zimmern, Küche u. Zu-
behör, el. Licht, Obst- u. Gemüsegarten in
Dornholzhausen zum 1. April 1918 zu ver-
mieten.

Näheres Zwiebackfabrik Geurh Panfy.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Safenstrasse 4 (Ferdinands-Anlage.)

4 oder 5 Zimmer

im 1. Stock mit 2 Mansarden und sonstigem
Zubehör evtl. mit Laden und Badenzimmer
zum 1. April 1918 zu vermieten.

Ludwigstrasse 6.

Brennholz u. Schanzen

kauft

Em. Stok, Solingen.